

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Republik. 1918-1930
42 (1928)**

3 (4.1.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-525378](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-525378)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat 12 Pfennig, für einen Vierteljahr 30 Pfennig, für ein halbes Jahr 50 Pfennig, für ein Jahr 90 Pfennig. Der Einzelheftpreis beträgt 10 Pfennig. Der Anzeigenpreis ist nach der Art und dem Umfang der Anzeigen zu bestimmen. Der Anzeigenpreis ist nach der Art und dem Umfang der Anzeigen zu bestimmen.

Republik

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptredaktion: Peterstraße 76
Fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Rüstringen, Mittwoch, 4. Januar 1928 * Nr. 3

Redaktion: Peterstraße 76
Fernsprecher Nr. 58

Im Treibeis auf dem Jadebusen.

Sechs Jugendliche in Lebensgefahr. - Sieben auf einer Eisscholle. - Alarm in der Marinegarnison. - Werftdampfer „Ahne“, Lotendampfer „Rüstringen“ und flottentender „Hela“ auf der Suche. - Scheinwerfer und Leuchtraketen. - 2000 bis 3000 Jadedeutscher am Deich. - Die „Ahne“ rettet alle sechs. - Aber über Nacht friert das Rettungsschiff im Eise ein.

Und ein aufregendes Ereignis sollte gestern nachmittag die Jadedeutscher in eine nicht geringe Erregung. Gerüchte durchliefen unsere Doppelstadt, die davon erzählten, daß sechs, daß acht und daß gar vierzehn Jugendliche und Kinder durch Eis in den Jadebusen abgetrieben seien. Das Straßenbahnpersonal wie auch deren Fahrgäste verbreiteten diese Nachrichten eifrig und schnell und das überdies hinterm Deich Leuchtraketen aufstiegen und Scheinwerferstrahlen am Hafen bemerkbar waren, waren bald Hunderte von Menschen am Deich bei den Strandhäusern versammelt. In dichten Gruppen stand man und diskutierten die Sachlage. Aus den Gesprächen ergab sich folgendes:

Wie andere auch, waren gestern nachmittag gegen 4 Uhr sieben Jünglinge in der Nähe der ersten Hafeneinfahrt auf das Eis getrieben. Mächtige ihnen die Turner erst Späts, so änderte sich das, als sechs der Jungen wahrnahmen, daß sie vom Strand abdriften. Einer von ihnen war zurückschlagen; er stimmte mit den anderen in das Hillegeschrei ein. Doch Rettung war unmöglich. Immer mehr vergrößerte sich zum Entsetzen der wenigen Ballanten und Hafenarbeiter der Jünglingsgruppe zwischen der Eisschollegruppe und dem Ufer. Hingab eine stärkere Strömung durch die einfließende Flut, denn um 9.40 Uhr war Hochwasserzeit. In Richtung auf den Leuchtturm Angkist trieben die heftigsten Schreien ab. Inzwischen war durch das Schleusenpersonal Alarm geschlagen. Die Wasserwehr konnte nicht helfen, doch wurde der Werftdampfer „Ahne“ zur Hilfeleistung herbeigeholt. Der Dampfer lag allerdings am Strombauort bei der Deichbrücke. Es mußte nun das Schleusenpersonal sämtlicher Hafendeckungs- und am Dause geholt werden, da es inzwischen Feuerbatterien geworden war. Der Dampfer brach sich dann mit Mühe eine Bahn durch den zugefrorenen Deich und konnte endlich um 7 Uhr durch die dritte Einfahrt auslaufen. An Bord befand sich u. a. auch bereits ein Marinearzt.

Das Schiff, das nur langsam in Richtung auf die noch immer schreitenden vorwärts kam, versuchte durch Leuchtraketen ihren genauen Aufenthaltsort festzustellen. Die ganzen Eismassen des Jadebusens waren aber in Bewegung. Auch zwei Scheinwerfer des Linienverkehrs „Schleusen“ sowie zwei weitere von der dritten Einfahrt konnten wenig helfen. Bis 7 Uhr hörten die Menschenmassen die Abgetriebenen noch schreien. Ein heftiger Nebel über dem Eisfeld ließ bald auch nichts mehr vom Rettungsdampfer „Ahne“ erkennen.

Inzwischen waren am Deich auch der Rettungskommandant, der Stationschef, der Flottenschef und der Oberstabsdirektor sowie Bürgermeister Ballanz als Wilhelmshavener Polizeichef erschienen. Nun mußten auch der Lotendampfer „Rüstringen“ und der Tender „Hela“ ausfahren. Sie versuchten, beide mit Scheinwerfern versehen, gegen 8.30 Uhr mit Hilfsmannschaften die Scholle zu erreichen. Auch sie konnten nur langsam in der Fahrtrinne den Dampf vorantreiben. Unaufrichtig luden die Jadedeutscher Scheinwerfer über das Eisfeld, den vielen Menschen am Deich die an und für sich gewöhnliche Sache interessant machend. Gegen 9 Uhr hörte man Morse-Signale durch die Dampfzellen von „Ahne“ und „Hela“. Rettungskommandant Kapitän Rehdahn konnte den Leuten vor der Strandballe kurze Zeit darauf mitteilen, daß drei Mann durch die „Ahne“ gerettet seien. Mit einem erleichterten Aufatmen hörte man diese Nachricht.

Weiter sparte man mit Rettungsmahnahmen für die übrigen nicht. Ein Verlust der Schiffsammlung brachte Mannschaften und einen Scheinwerfer an den Deich. Um 9.15 Uhr kam auch der Schuttkommandant von Wilhelmshaven angefahren, denn der Befehl aus dem Deich bedurfte tatsächlich einer besonderen Regelung. Die Wasser-mannschaft nicht. Man erzwang die Rettungsmöglichkeiten und erklärte sich, was für ein schrecklicher Tod es sei, auf dem Treibeis zu existieren. Mit Angaben der verschiedenen Personalien der Abgetriebenen sparte man ebenfalls nicht. In den Gruppen standen weinend und sagend die Mütter und Angehörigen der so dem „weißen Tod“ preisgegebenen.

Als dann späterhin gegen 10 Uhr noch ein großer Scheinwerfer der Marine-Artillerie-Abteilung mit Wasserballen angefahren kam, wurde dieser auf dem Deich bei der Kaiser-Wilhelm-Brücke aufgestellt und mit vereinten Kräften das Jadedeutscher-Eis überleuchtet. Lange Zeit dauerte es, bis man wieder etwas vom Dampfer „Ahne“ hörte. Das Hochwasser ging schon zurück und alles war bereits bedenklich

gestimmt, da plötzlich kurz nach 10.30 Uhr Signale aus der Gegend der Halbinsel Dangst. Signalfunktionäre Marine-soldaten überließen sie, und zwar hieß es, und bestätigte sich, daß auch die letzten drei Gefährdeten gerettet seien. Im Nu setzte sich die Menschenmenge am Deich in Bewegung und strömte der dritten Einfahrt zu, denn hier mußten die drei Jadedeutscher Schiffe wieder einlaufen.

Doch es gab eine Enttäuschung. Wohl fuhr der Lotendampfer „Rüstringen“ in die Schleuse ein, doch kurz vor seinem Einlaufen bekam der Flottentender „Hela“ den Befehl, umzukehren. Von der „Ahne“ erlitten nämlich fahrlässige Notsignale. Bald erfuhr man, daß der Dampfer mit den Geretteten im Eis, fast noch inmitten des Jadebusens, festlag. Die „Hela“ konnte wenig helfen, da der Wasserstand mehr und mehr sank. Am Mitternacht weiten Rast der ersten Rettungsreise 2500 Menschen noch etwa 200 bis 300 Personen am Deich. Da der Dampfer „Ahne“ aber nicht vorwärts und nicht rückwärts konnte, versuchten auch sie so nach und nach ihre kalten Plätze, zumal man so wußte, daß die bedrohten Jünglinge in sicherer Zut waren.

War gestern abend das Ereignis den uns schon Stadtbekannt, so ging heute morgen die Kunde davon durch alle Welt. Der Rundfunk des Sozialdemokratischen Pressebüros und der

nam Wollfischen Telegraphen-Bureau übermittelten die Nachricht den inländischen und ausländischen Radiokönnern bzw. den Zeitungen. Gestern abend schon gaben die Sender des deutschen Unterhaltungsranfums die Wilhelmshavener Genotation, aber sehr lückenhaft und ungenau, den täglichen Radiokönnern zur Kenntnis, so daß dieselbe heute früh auf unserer Redaktion schon von mehreren Seiten angefragt wurde.

Der heute früh herausgegebene amtliche Bericht über die gestrigen Vorgänge bezieht in seinem Telegrammteil: „Über die Vorgänge gestern nachmittag und in der Nacht wird folgendes bekanntgegeben: Dienstag nachmittag sind bei einer Wanderung über das Eis des Jadebusens mit Einsetzen der Flut sechs Knaben auf Eisschollen abgetrieben. Rettungsgesuche wurden eingelegt mit Dampfer „Ahne“, Lotendampfer „Rüstringen“, Tender „Hela“, Dampfer „Sturm“ und Einheitschiff „Schleusen“. Schwieriges Bergungsmannöver auf flachem Wasser bei Eisgang und Strom wurde unterstützt durch Scheinwerfer der Schiffe und der 2. Marine-Artillerie-Abteilung. Drei Knaben wurden zwischen 10 und 20 Uhr, die anderen zwischen 22 und 23 Uhr durch Dampfer „Ahne“ gerettet. Nach Einsetzen der Flut geriet im Jadedeutscher gegen 23 Uhr Dampfer „Ahne“ fest. Gefahr ist nicht vorhanden. Mit Beifrieden bei Beigang dem Wasser Mittwochs vormittag wird gemeldet. — Die Namen der geretteten Knaben sind: Urban, Vilsenburger, Kappe, Kierbed, Harms und Dillert.“

Wie die Rettung vor sich ging!

Was uns heute vormittag beim Eintreffen des Rettungsschiffes die sechs in Beend geratenen jungen Leute erzählten!

Und, als nach einer Mitteilung der Stations-Nachrichtensstelle, wonach der Rettungsdampfer „Ahne“ voraussichtlich um 9 Uhr einlaufen sollte, unser Berichterstatter zur dritten Hafeneinfahrt kam, näherte sich die „Ahne“ in langwieriger Fahrt gerade der Schleuse. Eine Anzahl Marineangehöriger und etwa 35 Zivilisten erwarteten das Schiff, auf dessen Deck die sechs Geretteten schon warteten. Angehörige von ihnen waren allerdings noch nicht an der Scholle. Nachdem das Schiff festgemacht war, bedankten sich die Jungen bei dem Kapitän und begaben sich, begleitet von zwei Kriminalbeamten, an Land. Die Beamten der Kriminalpolizei waren nämlich gestern nachmittag schon mit der „Ahne“ zur Suche hinausgefahren. Weiterhin nun auch den beiden begleitet, traten die erlittenen Jünglinge den Heimweg an, und zwar begleitet die Beamten der Kriminalpolizei sie bei ihren Eltern ab.

Im Hause Raiserstraße 3 wohnt einer der Geretteten, der 17 Jahre alte Willi Kappe. Er gab unserm Berichterstatter über die ganze Sache folgende Schilderung:

„Wir waren gestern nachmittag, eine Gruppe von acht jungen Leuten, an den Deich gegangen, um uns dort ein bisschen auszuholen. Bei der Kaiser-Wilhelm-Brücke betraten wir ohne bestimmte Absicht die Eisschollen und verlor uns nach dem Jadebusen hin. Dabei bemerkten wir, daß eine große Eisschollegruppe mit uns zusammen war. Wir stiegen drauf, weil so gut wie kein Wasser zu sehen war, und wir immer wieder an Land konnten. So trieben wir ganz gemütlich bis zur ersten Einfahrt. Da bemerkten wir aber, daß die Eisscholle flacker wurde. Einige von uns waren bereits vorher von den Schollen zurückgefallen, nur wir sechs, Urban, Vilsenburger, Kierbed, Harms, Dillert und ich, waren noch belassen.“

Da wurde es mir zum erstenmal ungemütlich, denn wir kamen immer mehr von Molensufer ab und die anderen an Land schrien auch schon. Wir taten daselbst, weil die jetzt frei im Wasser schwimmende Schollegruppe immer mehr in Richtung Angkist schwamm und es auch schon zu dümmern begann. Als wir waren wir auf die Schollen gefallener. Um 5 Uhr, als die Wasserfläche besetzt, waren wir schon am Deichboden, der großen Scholle vor der sogenannten Schweinrücken-Linie im Jadebusen. Jetzt bemerkten wir auch, daß man Rettungsmanöver unternahm, denn wir wurden von einem Scheinwerfer und ein Scheinwerfer der Schuttkommandant zur ersten Einfahrt gerufen und haben die Schuttkommandant bedient. Wir badeten wohl daran, daß der Eisgang zum Leuchtturm Angkist zu fließen, daß da der Uferland zwischen unserer Scholle und dem anderen Eis mal groß und mal gering war, befürchteten wir doch zu zerunglücken und ließen den Plan fallen.

Da mit einem Male kriegten wir alle einen Schreck. Die Scholle sprang mit einemmal und glücklicherweise wurden wir aber drei zu drei getrennt, ohne daß einer ins Wasser fiel. Urban, Vilsenburger, Willi Dillert und ich, wir blieben auf der einen Scholle, während Georg Kierbed, Urban und Harms von uns abtrieben. Vorher hatten wir noch gemeinsam unsere Taschenmesser mit Streichhölzern angezündet und mit dem brennenden Zeug gewinkt. Nur kurze Zeit konnten wir noch mit den Streichhölzern spielen, dann lagen wir nicht mehr. Wir hörten sie nur, wie sie gleich aus dem Wasser traten und immer,

wenn sie ins Licht kamen, saß mit Armen und Beinen zugleich winkten.

Nach hatten wir keine Angst. Erst als einige Zeit später es gering anfang, zu schneien, dachten wir drei, daß es jetzt wohl mit uns aus sein werde. Der Eis bewogte sich mit der Hochwasserflut auf die Halbinsel Dangst zu. Ein Wechsellager wurden zuerst Leuchtraketen abgeschossen und auch gerufen, doch wir konnten das nur schwach hören und ob man unter Wiederholen hörte, wissen wir nicht. Das Weiterreiben war nicht ungefährlich. Manchmal kamen andere Eisschollen ganz dicht an uns heran, so daß wir fast belanden, eins erbebt zu werden. Schielte von uns zuerst einmal ins Wasser, meinten wir, es bis zum Bauch eingetaucht. Auch mein Kumpel Vilsenburger glitt ein mal ins Wasser und wurde mir bemerkt.

Immer und immer haben wir die Scheinwerfer von Wilhelmshaven. Dichter erschienen uns dabei aber die Wahrscheinlichkeit von Sande. Als wir schon ganz heile waren und so kalt waren, daß wir kaum noch Wärme und keine Bewegung konnten, bemerkten wir den Dampfer näherten. Jetzt schälten wir wieder mit und immer, wenn wir den Schein einer Kiste haben oder ein Scheinwerfer uns beleuchtete, sprangen wir hoch und winkten mit den Händen. Wegen konnten wir uns genug, denn die Scholle war so dick, daß sie nicht brechen konnte.

Auf dem Schiff kam der Dampfer näher. Er hatte uns gerufen und hielt den Kurs auf uns zu. Von fünfzig Metern wurden vierzig, dann dreißig, dann zwanzig — und je näher das Schiff kam, desto größer war unsere Freude. Gewitter und gebot hatte noch immer. Jetzt schrien wir laut: Eins, zwei, drei! Haha, hierher — hierher! Bald war nur noch eine schmale Rinne zwischen uns, dem Eis und dem Schiff. Ein Huberboot ließen die Leute zu Wasser und nachdem sie eine kurze Weile danach zu uns hergegrubert waren, wählten wir auch zu ihnen hinüber. Obgleich war das eine Zeit lang abgefahren, wir anderen beiden hatten nur einen tüchtigen Schuppen und konnten kaum noch sprechen. Die Leute im Boot empfingen uns sehr freundlich.

Auf dem Schiff war der Hellschwarz. Hier war die Belagerung, es waren Matrosen da und — wir kriegten einen ordentlichen Schreck — die Kriminalbeamten Behrens und Schindler. Schnell wurden wir nach unten in die Kiste geschleift, wo wir erst und eine Tasse Tee kriegten und wo uns die Kriminalisten anordneten und unter Personalien durchsuchten. Nach dem wir keine Verurteilung gemacht, denn sie haben uns wohl an, daß wir ein kleines bisschen auch in Todesangst gelitten hatten. Wir haben unser Zeug ausgezogen und uns gewärmt. Als die Kleidung trocken war, konnten wir uns auf den Deck gehen. Es war gegen 9 Uhr. Eine halbe Stunde vorher wurden wir gerettet. Jetzt haben wir den Rettungsbericht für die anderen drei in, geblieben waren. Da die Scheinwerfer in Wilhelmshaven wohl verflucht waren, wurden sie schließlich eine Stunde später wahrgenommen und nun konnte die „Ahne“, die uns übernommen hatte, unseren Kurs nehmen. Nach dem ging wieder nur sehr, sehr langsam. Wir hatten nicht geschickt, daß ein Schiff durch das bunte Eis überhand hindurch kam. Nach zehn Uhr wurden Harms, Urban und Kierbed endlich auch gerettet. Durch die Signale der Dampfschiffe gab man Nachricht an den Strand und darauf pass



suchte die „Ahn“ zu wenden. Das gelang und wir konnten den Einflüssen im Licht des Scheinwerfers immer näher. Wir wunderten uns erst, wie es angingen konnte, daß vom Eis Scheinwerferlicht ausging, doch zur Erklärung hätten wir, daß auch der Tender „Delta“ und der Tender „Lina“ mit Scheinwerferlicht ausgerüstet waren. Die beiden Schiffe im Hafen hatten meistens Scheinwerferlicht gelöscht.

Unsere Beobachtungen von der anderen Seite wurden genau so gut vergrößert und vergrößert, wie wir, Wittern im Bereich des Eis aber auf einmal eine Ueberraschung. Das Schiff lag fest. Wir konnten nicht vorwärts und nicht zurück. Mangelnd, lagte der Kapitän und gab die Weisung durch Eis zu Station. Da schied man uns aber noch einmal in den Eisraum, damit wir endlich durchwärmen und bald darauf schieden wir in der Mannschafte in unserm Zeug alle festlich ein.

Heute früh konnte das Schiff gut vorwärts kommen. Auch in der Dunkelheit ging es weiter. Als wir an den Hafen, war die „Ahn“ mit uns schon an der ersten Einfahrt. In der Einfahrt der dritten Halbinsel befand sich man und dann an Land und unter starker Begleitung ging es nach Hause. Die Kriminalbeamten sagten zwar, daß die Sache nach ihrer Rechnung an nähernd dreitausend bis vierzig Tausend wäre, doch will — und darf man auch nicht. Wir tun es auch nicht ein zweites Mal wieder!

Die Abgetriebenen sind sämtlich erwerbslos, junge Leute zwischen 17 und 20 Jahren. Sie haben alle leider keinen Beruf erlernen können und suchen sich hin und wieder als Gelegenheitsarbeiter am Hafen oder in der Fischerei Beschäftigung.

Das Kommando der Marinestation gibt über den Ablauf der Rettungsarbeiten nach folgenden amtlichen Bericht heraus: „Der Dampfer „Ahn“ ist mit den getriebenen sechs jungen Leuten heute morgen 8.30 Uhr eingelaufen. Es ist festgestellt, daß weitere Personen nicht vermißt werden. Die Rettungsarbeiten wurden nur ermöglicht, durch die ausgezeichneten Fähigkeiten der Besatzung des Dampfers, die von der Marinestation, der Rettung der Ätten lag bei Oberleutnant i. S. Bonah von Stationskommando. Durch die sofort angestellten und beauftragten durchgeführten Rettungsarbeiten wurde erreicht, die Leute nach der Einlieferung der Ätten und des Schiffs, welche die Rettungsarbeiten erfordern, wenn nicht gar unmöglich gemacht hätten, trotz zeitweiliger unglücklicher Witterung. Die Rettung der drei durch Getriebenen hat keine besonderen Schwierigkeiten. Die der letzten drei war sehr schwierig. Infolge, als der Dampfer nur auf 300 Meter an die Leute heran kommen konnte. Von da aus wurden durch Gebrauch von Leitern und des Seilbootes die Leute an Bord geholt. Kurz nach der Rettung von der Dampfer. Bereit an der Rettung über das Eis waren der Bootsmanuscript Bonah und der Marinekommando. Die Rettungsarbeiten wurden durch die Oberleutnant i. S. Bonah von der Marinestation und dem Kommando der Marinestation, und zwei Leute der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, und zwei Wargers und Stern.“

Wie man uns mitteilen litt, haben an der Rettungsfahrt der „Ahn“ auch zwei Angehörige der Rettungskommission der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger teilgenommen. Das hier stationierte Rettungsboot konnte das dicken Eises wegen nicht zu Wasser gelassen werden. Besondere Anerkennung gebührt bei der Durchführung der Rettungsmaßnahmen auch dem Kommando der Marinestation, von dem herab, die am unteren Dienstposten. Daß hier ein geschicktes Manövrier ohne Frage nach den Reiten — die genau noch höher als breiten und Markt sind — durchgeführt wurde, ist lobenswert, vor aber auch Menschenpflicht!

Befoldungsreform und Lohnsteuer.

Von Paul Herz, M. d. R.
Die Beschlüsse des Reichstages zur Lohnsteuer stehen mit dem Willen und dem Sinn der Verbrüderung in schroffem Widerspruch. Das wird von niemand ernsthaft bestritten. Die Reichsoffizien beauptet jedoch, unter dem Zwang der Länder gehandelt zu haben, denen die Vorlage der Reichsregierung noch zu weit gegangen sei. Auch die Sozialdemokraten in den Länderregierungen seien im Gegensatz zu ihren Gefinnungsfreunden im Reichstag gegen die Erfüllung der Verbrüderung gewesen. Diese Behauptung ist falsch. Es gibt keine Länderregierung, in der die Sozialdemokratie eine Mehrheit hat. Nur in einem einzigen Lande (Mecklenburg-Schwerin) stellt sie den Finanzminister. In Preußen haben die sozialdemokratischen Mitglieder der Regierung sich für die lokale Erfüllung der Verbrüderung eingesetzt, blieben aber in der Minderheit. Die Entschließung des Reichsrats gegen die Verbrüderung ist also nicht auf sozialdemokratischen Einfluß zurückzuführen.

Die Länder waren stets aus fiskalischen Gründen Gegner der Befristung des Ertrags der Lohnsteuer. Sie erhalten nach dem Finanzvergleich 75 Prozent der Einnahmen aus der gesamten Einkommen- und Körperschaftsteuer. Je höher deren Ertrag ist, um so höher sind die Ueberweisungen, die sie aus der Reichskasse erhalten. Sie widerlegen sich daher jeder Befristung ihrer Einnahmen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer. Das haben sie auch anlässlich der Befoldungsreform getan. So verständlich die Sorge der Länder für die Aufbringung der Mittel für die Befoldungsreform auch ist, so wenig Verständnis kann man dafür haben, daß die Kosten dafür den wirtschaftlich Schwächsten auferlegt werden sollen. In den ersten Verhandlungen des Reichstages hat die Zentrumspartei den gleichen Standpunkt eingenommen. Ihr Redner erklärte es für untragbar, einen Teil der Kosten der Befoldungssteigerungen durch die Lohnsteuer zu decken.

Trotzdem hat man es getan. Der Reichsfinanzminister Dr. Köpfer hat zwar bestritten, den Ländern zugefugt zu haben, daß sie den Mehrertrag der Befoldungsreform durch erhöhte Einnahmen aus der Lohnsteuer decken können. Sein tatsächliches Verhalten aber widerpricht dem. In den Etat für 1925 hat er 1300 Millionen Lohnsteuer eingelegt, also 100 Millionen mehr als die Verbrüderung gestattet. Tatsächlich wird sie einen noch größeren Ertrag liefern. Dadurch hat man den Widerstand der Länder gegen ein befriedigendes Abkommen als berechtigt anerkannt. Ebenso scheint die späte Einbringung des Gegenwurfs über die Lohnsteuer auf der Erhöhung beruht zu haben, daß durch diese Mißgeburt die Befoldungsreform nicht gefördert werden dürfe. Auffällig ist auch, daß die Länder die ursprünglich mit großer Energie vertretene Forderung auf Verringerung des Finanzausgleichs allmählich weichen lassen haben. Selbst Bayern hat das getan, obwohl es behauptet hatte, daß die Befoldungsreform werde es

Die Schäden des Unwetters.

(Mitteilungen von überliefert.) Seit dem 27. Dezember ist auf der vereinten Donau der Donauampfer „Gajava“ eingeschlagen. Alle Bemühungen, den Dampfer frei zu bekommen, sind bisher erfolglos geblieben. Es besteht die Gefahr, daß das Schiff, wenn die Eisflächen einmal in Bewegung kommen, zusammengebrochen wird. Die Mannschaft hat sich in Sicherheit gebracht und ist in das Eis gesunken, ohne auf die Spur von Wasser zu kommen. Der Besatzung, die zwei Tage lang ohne Nahrung war, wurden durch fliegende Lebensmittel zugeworfen.

Durch die zunehmende Vereisung des Wattenmeeres ist jetzt auch die Insel Wumum von jedem Verkehr abgeschnitten.

In England hat das inzwischen eingetretene Unwetter tiefe Schichten in viele Seen verwandelt. Aus allen Gräben werden zahlreiche Lebensschwämme emporgehoben, die vielfach sehr bedauerliche Unterbrechungen anrichten. In Wilkeson, einem Vororte Londons, haben über 200 Häuser unter Wasser. Durch Überschuß sind mehrere Eisenbahnlinien stillgelegt worden.

Infolge des Unwetters strandete der Hamburger Motor-

schoner „Prima“ bei Neuhagen in Nordhamboland. Die Mannschaft konnte in einem Rettungsboot die Küste erreichen.

Das Los des Spions.

In Rom wurden zwei politische Spione zum Tode verurteilt. Drei weitere Personen, die den Spionen Hilfen geleistet hatten, wurden zu vier und acht Jahren Gefängnis verurteilt.

Schwerarbeiter Coalidge.

Aus Washington wird gemeldet: Präsident Coalidge, der am Neujahrstage 3300 Personen die Hand drücken mußte, muß infolge der Anstrengung seine Rechte bandagiert tragen.

Aus dem Landeis und Stadbezirk Städt wird über eine ernste Cholera-Epidemie berichtet. Danach wurden bisher 33 Fälle gemeldet. Mehr der Krankheitsfälle verließen bereits tödlich.

Von kleinen und großen Gaunern.

Neige Wende machten Diebe, die in das Pelzwarengeschäft der Firma Jurek in der hohenhausenstraße in Berlin in der Nacht zum Dienstag eingedrungen waren, ihnen tiefen Beute im Werte von 12-14 000 Mark in die Hände. Die Täter haben sich schwere Verletzungen zugefügt und ein Gefangener erkrankte und dann mit Nachhelfen die Bediente gefasst.

— Für 10 000 Mark Herren- und Damenmäntel erbeuteten Diebe in einem Trüffelsagen-Waldgeschäft in der Schönhauser Allee in Berlin.

Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, zwei internationale Taschendiebe, die ihren ersten Ausbruch in Berlin schlossen. Der Schweizer Peter Wolf aus Basel, der in der letzten Zeit Taschendiebstahl in Frankfurt a. M. und Berlin verübte, hat wurde im Berliner Großen Schauspielhaus in dem Kugensaal verhaftet, als er einer Dame die Handtasche stahl und das Portemonnaie herausnahm. — Der zweite Taschendieb, ein Elmer Thierbach, wurde in einem Kiste in der Berliner Hauptstraße gefasst, als er einer Geldbesitzerin die Handtasche wegnahm. Die Diebstahlschritte sind aber rechtzeitig den Diebstahl bemerkt. Beide Taschendiebe werden

schon auf der Durchreise in Berlin aufhalten und keine Wohnung haben.

Aus Conabrid wird heute berichtet: Der Gewerkschaftsführer August Kupper, ein im holländischen bekannten Persönlichkeit, ist seit einigen Tagen unter Hinterlassung von 40 000 Mark Schulden spurlos verschwunden.

Selbstverwundung im Alkoholrausch.

Eine unglückliche Form alkoholischen Deliriums ereignete sich in Calabien. Zwei schwerbetrunkenen Fremdenbesitzer kamen in einem Weingarten und verlangten von der Eingeborenen ein Weinglas. Als diese sich weigerte, etwas zu verschütten, geriet einer der Besitzer in furchtbare Wut. Er schlug die Eingeborenen und ließ sich mit einem einzigen Schläge mehrere Finger der linken Hand ab. Dann wollte er zum Entsetzen der Eingeborenen die abgetrennten Finger abessen. Beim Versuch der Frau versuchte nun auch der zweite Besitzer, sich die Finger abzuhauen. Er brachte sich aber nur eine flache Wunde bei. Man mußte die Wunden der Stationswache überbringen, um die Wunden zu verbinden. Der Zustand der Verwundeten ist sehr ernst.

Internationale Daßfälscherbande verhaftet.

Von der Berliner Kriminalpolizei ist, wie uns heute berichtet wird, eine internationale Daßfälscherbande ausgehoben worden. Die Legitimationspapiere aller der gefassten und auch verhafteten Mitglieder des amerikanischen Generalinspektors in Berlin zu Fälschungen zu verurteilen. Verhaftet worden sind die Kaufleute David Wilner, Heinrich Weis, Josef Segall und Josef Segner. Mehrere Täter, u. a. ein aus Romo gebürtiger Kaufmann Terlan, sind flüchtig. Wilner hatte vor einigen Tagen auf dem amerikanischen Generalinspektors einen mit seinem Bild versehenen polnischen Pass auf den Namen Stern und gefälschte Fälschungsgewinne des Einwanderungsamts in Berlin, die ebenfalls auf den Namen Stern lauten, vorgelegt und die Erteilung eines Einreisevisums für die Vereinigten Staaten von Amerika beantragt. In seiner Wohnung fand man einen echten literarischen Pass, der auf seinen Namen ausgefertigt war und nach dessen Fälschung Wilner seine Fälschungen vornahm. Die Kaufleute Weis, Segall, Segner und der flüchtige Terlan liegen in dem dringenden Verdacht, die Fälschungen zugunsten Wilners begangen zu haben. Weis und Segall hatten auch versucht, einen Angehörigen des amerikanischen Generalinspektors zu Fälschungen zu bewegen, was ihnen jedoch nicht gelang. So handelte sich bei diesen Verhaftungen um die Entdeckung in die

für räumliche Einwanderungen erforderliche Formierungsliste. Der Beamte sollte durch Befragung veranlaßt werden, zahlreiche Leute als schon seit längerer Zeit vorgekehrt nachweislich in die Höhe einzutragen. Die Bande hat auch in anderen Fällen ähnliche Fälschungen vorgenommen und hand in hand der Verbindung mit ausländischen Fälschern. Ihre Spezialität waren Fälschungen zur Einwanderung nach Nordamerika. Die gefälschten Papiere wurden in einem Café am Potsdamer Platz gehandelt; durchsucht wurde ein Preis von 200 Tollar für einen Pass gefordert. Die Bande hatte einen großen Handel zu verzeichnen. Die Verhafteten haben auch deutsche Pässe gefälscht. Es wird in den nächsten Tagen mit zahlreichen weiteren Verhaftungen gerechnet. Die Festgenommenen sind gefänglich; sie belaufen sich gegenseitig.

Bericht der Viehverkaufsstelle H.-S. Seite vom 2. Januar. Auftrieb: 1715 Ferkel und Küchlein. Es schienen im Großhandel: Ferkel (Durchschnittspreis): sechs bis acht Wochen alt 8 bis 13 Mark, acht bis zwölf Wochen alt 14 bis 20 Mark; Küchlein: drei bis vier Monate alt 21 bis 30 Mark, vier bis sechs Monate alt 31 bis 50 Mark; Marktlamm: anfangs etwas niedriger, nachher stark abnehmend.

finanziell zugrunde gerichtet, wenn keine Verringerung des Finanzausgleichs erfolge. Zur Erklärung für diese unfällige Schwermut Bayerns hat der Führer der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei, Abg. Lecht, vor einigen Tagen auf dem Parteitag darauf hingewiesen, „daß die Arbeitgemeinschaft mit dem Zentrum habe bereits in den letzten Wochen für Bayern ihre Früchte getragen, so bei der Verbrüderung“. Das ist das deutsche Eingeständnis, daß eine Abrede bestand, nach der wenigstens ein Teil der Kosten der Befoldungssteigerung von den Lohnsteuerzahlern getragen werden sollen.

Die Länder aber haben die Ausföhrung der Verbrüderung auch bekämpft, weil sie die Finanzwirtschaft der Länder und Gemeinden gefährdet. Aber auch dieser Standpunkt ist unhaltbar, solange man nicht die Verbrüderung überhaupt befristet. Befristet dieses Gesetz, so haben die Lohnsteuerzahler einen Rechtsanspruch auf seine Ausföhrung, also auf die Verringerung des Gesamtertrages von 1200 Millionen jährlich. Nichts anderes wollte der sozialdemokratische Antrag erreichen. Durch die von ihm vorgeschlagene Erhöhung des steuerfreien Betrages wäre keine Ermäßigung der Lohnsteuerlast eingetreten, sondern nur ihre Anspaltung an die veränderten Preise- und Lohnverhältnisse. Die Steigerung der Löhne seit Januar 1920 ist nämlich eine Steigerung des Reallohns, sondern nur der Ausgleich für die Steigerung der Kosten der Lebenshaltung. Trotzdem ist in dieser Zeit die Belastung der Lohnsteuer durch die Lohnsteuer nicht nur absolut, sondern auch relativ gestiegen. Im Durchschnitt beträgt diese Steigerung ein Prozent des Lohnes. Durch den sozialdemokratischen Antrag sollte lediglich in völliger Uebereinkunft mit dem Grundgedanken der Verbrüderung diese ungewollte Erhöhung der Steuerbelastung rückgängig gemacht werden.

Gerade dagegen aber wehren sich die Länder. Sie behaupten, eine Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages sei untragbar, weil sie weitere Millionen gering bezahlter Steuerpflichtiger steuerfrei mache. Dieser Einwand ist ebenfalls abwegig. Seit Januar 1926 sind durch die Steigerung der Nominallöhne Millionen Arbeitnehmer, die damals infolge zu niedriger Einkommen steuerfrei waren, steuerpflichtig geworden. Nach der Statistik der Invalidenversicherung waren im Januar 1927 von je 100 Invaliden in der Lohnklasse 6 (Wohndienstleistungen über 30 Mark) 33,9 Prozent, im Oktober 1927 aber 43,7 Prozent. Allein in den zehn Monaten des Jahres 1927 —

für 1926 liegen keine Zahlen vor — sind also fast 11 Prozent der Volkserwerbstätigen in die Lohngruppen hineingewandert, bei denen die Steuerpflicht beginnt. Wehlich ist die Entwicklung bei der Angestelltenversicherung. Hier hatten im Januar 1927 nur 59,5 Prozent, im Oktober 1927 aber schon 64 Prozent der versicherungspflichtigen Angestellten ein Einkommen von über 100 Mark monatlich. Es besteht also gar kein Zweifel, daß bis Ende 1927 etwa zwei bis drei Millionen Lohnsteuerpflichtiger geworden sind, die Anfang 1926 noch steuerfrei waren. Würde also jetzt eine Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages erfolgt sein, so würde die Zahl der Lohnsteuerpflichtigen immer noch mindestens so groß bleiben wie sie Anfang 1926 war.

Dieser Tatbestand ist um so wichtiger, weil er in einem innigen Zusammenhang mit dem Gedanken des steuerfreien Existenzminimums steht. Alle modernen Staaten vergütet aus sozialen Erwägungen auf die Verringerung der unteren Einkommen. Ueberall anerkennt man, daß die Steuer erst beginnen dürfte, wenn das Einkommen ein gewisses Existenzminimum überschritten hat. Diesen Standpunkt haben Reichsregierung und Länder vollständig verlassen. Sie haben erzwungen, daß Millionen Lohnsteuerpflichtiger, denen sie früher die Steuerfreiheit zuerkannt hatten, nun der Steuerpflicht unterworfen werden. Die Abhebung jeder Erhöhung des Existenzminimums führt also zum Abbau des sozialen Existenzminimums, das mit fortschreitender Preis- und Lohnentwicklung der Reicht der Lohnsteuerfreien immer mehr zusammenzusinken.

Die Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums aber ist um so notwendiger, weil gerade die kleinen Einkommen von den Massensteuern am allerheftigsten belastet werden. Zölle und Verbrauchssteuern wirken um so drückender, je geringer das Einkommen ist. Die Zölle allein bedeuten für eine vierköpfige Familie eine Reichsbegabe von etwa 180 Mark jährlich. Solange man diesen Zustand nicht ändert, die Verbrauchssteuern und Zölle nicht vollständig befreit, können also die kleinen und kleinsten Einkommen nicht ebenso zur Lohnsteuer herangezogen werden wie hohe Einkommen. Obwohl dieser Standpunkt auch vom Zentrum als durchaus richtig anerkannt worden ist, ist er bei der Neuregelung der Lohnsteuer preisgegeben worden. Die Berücksichtigung der Interessen der Länder, die Bindung des Zentrums gegenüber dem Reichsfinanzminister und der Bayerischen Volkspartei haben zu einer Preisgabe wichtiger sozialer Interessen der Lohnsteuerpflichtigen geführt.

Zimzambesi, der wilde Mann aus Afrika.

Ober: August Schmann aus Berlin als Kaninchenjäger.

„Das ist eben Sache des Vertrauens, Madame. Ich glaube, Fräulein Jenny hat das Vertrauen zu mir.“

Normen und Sitten im Theaterberglaube

Theaterberglaube.

Von Rudolf Jellisch.

Das Theater ist eine Welt für sich, die so von der Stimmung des Augenblicks und von Zufälligkeiten abhängig ist, die teils diesseits, teils jenseits der Kampe liegen, das es durchaus nicht wundernehmen kann, wenn hier der Berglaube besonders blüht.

Zunächst sind es natürlich gewisse Dinge, die man auch in anderen Berufskreisen findet, die den Berglauben des Schauspielers ausmachen. So darf z. B. irgendein zur Vorstellung nötiger Gegenstand, der zu Hause vergraben wurde, nur durch einen Boten geholt werden, denn das Umkehren bedeutet unter allen Umständen Unglück. Rastet sich das Umkehren aber durchaus nicht vermeiden, so wird der Betreffende, zu Hause angekommen, sich umkleiden, eine Welle sitzen bleiben und dann erst aufs neue zum Aufbruch ins Theater rufen. Das geschieht mit absolutem Ernst, selbst auf die Gefahr hin, zu spät in die Vorstellung zu kommen.

Die bekannte schwarze Kasse bringt auch beim Theater Unglück; Talismane sind sehr beliebt; fällt einem Darsteller bei der Probe die Kasse aus der Hand, so bringt das unbedingt Erfolg. Ein zerbrochener Samtspiegel bedeutet Wechsel des Engagements, während verfallener Väter zum Streit mit dem Regisseur führen soll. Ein Auftreten bei einer Premiere, ohne sich vorher von mindestens dreimal anspucken zu lassen, schließt von vornherein jede Möglichkeit eines Erfolges aus. Dagegen bringt ein auf dem Wege ins Theater zur linken Hand entgegenkommender Leidenzmann ungeheuren Triumph. Mit Händen und Füßen sträubi sich der Dime, am Montag eine Premiere zu spielen, die erste Probe zu einem neuen Stück mitzumachen oder auch nur eine Rolle zu empfangen. Der Montag bringt Reiz Unglück. Ebenso verhält es sich mit dem 7. und mit dem 13. eines Monats, die Unglücksstage sein sollen. Mit dem 13. wird von manchen Bühnengestirnen geradezu ein Kult getrieben. Sie gehen den ganzen Tag nicht aus dem Hause und zittern und bangen, daß irgendein Unglück geschehen könne.

Schauspielerinnen war es früher strengstens verboten, in den Garderoben Handarbeiten zu machen, weil man befürchtete, das gute Einkommen im Ensemble könne mit der Arbeit zerfallen werden. Eine noch viel beachtete abergläubische Regel verbietet den Bühnengestirnen, innerhalb des Theaters zu spielen, weil hierdurch angeblich ein ebenbürtiges Konzert im Zuschauertraum heraufbeschworen werden soll. Albert Bollermann allerdings behauptet, daß, wer sich noch heute strikt an dieses Verbot hält, der größte unter den Schmeißenkomödianten sein müsse.

Unbedingt erforderlich, um einer Premiere Erfolg zu bringen, ist es, daß auf der Generalprobe, zumindest einmal irgendein Kuss sich ereignet. Abergläubische Schauspieler fühlen sich denn auch sehr oft bemüht, bei einer glatt verlaufenden Generalprobe im letzten Augenblick noch irgendeinen



Standal zu provozieren, um so die Basis für einen Erfolg zu schaffen. Schließlich ist es noch die abergläubische Pflicht eines jeden Bühnengestirns, alle neuen Engagementsverhandlungen geheim zu halten. Selbst das Anwesenheitsgehen der nächsten Angehörigen soll zur Folge haben, daß eingeleitete Verhandlungen nicht zum Erfolg kommen.

Zum Schluss sei noch ein recht eigenartiger Berglaube angeführt, dessen Wirkung kaum zu erraten ist: wird in einem Theater als erste Oper der Spielzeit Wagners „Lohengrin“ aufgeführt, so muß unbedingt ein Bühnengestirnte noch während der Saison sterben.

Filmberglaube.

Von Dr. Fritz Schönlank.

Nicht minder abergläubisch als die Theaterleute ist das Volk der Glashäuser. In den meisten Fällen beruht hier auch der gleiche Berglaube wie auf der Bühne und im Theater, sein Wunder bei den engen Beziehungen zwischen Bühne und Film.

Die Filmhauptspieler sind ausnahmslos abergläubisch. Den zerbrochenen Spiegel und die über den Weg laufende Kasse fürchten sie, auch wenn sonst an ihrem oft bewährten Mut nicht zu zweifeln ist.

Ernst Beres hat beispielsweise, der steht in dem Film „Im Vorzimmer“ eine führende Rolle spielt, kam erst zu seinen Tagen zu einer wichtigen Aufnahme mit drei Stunden Ver-



spätung an. Er erzählte, er habe einmal umfassen müssen, daß ihm immer wieder eine schwarze Kasse über den Weg gelaufen sei. Lucy Derraine, die seit gleichzeitig an zwei neuen Filmen arbeitet, glaubt, daß man am Freitag, am 13. und an jedem dritten Mittwoch des Monats nicht spielen darf. Es hat die Regieleute nicht wenig Mühe gekostet, sie trotz ihres Aberglaubens zu Aufnahmen zu bewegen. Kürzlich ließ es sich sogar nicht vermeiden, daß sie an einem Freitag, der dazu noch auf den 13. fiel, in beiden Filmen zugleich spielen mußte.

Es gibt aber auch einen ganz speziellen Filmberglauben. So existiert in Berlin ein bestimmtes Krieger, in dem die Worte „Strid“ und „Strid“ nicht ausgesprochen werden dürfen. Statt „Strid“ muß man immer „Schnur“ („Strippe“) sagen, auch dann, wenn die „Schnur“ so bid wie ein Menschenname ist. Woher dieser unerklärliche Aberglaube kommt, weiß man nicht. Vielleicht von dem Erzählort: Im Hause des Schängten spricht man nicht vom Strid.

Man darf eigentlich gar nicht erst anfragen, die verschiedenen Aberglauben der Filmstars aufzuzählen; man kann damit nie zu Ende kommen.

Verbrecherberglaube.

Von Krim.-Komm. Dr. jur. Barth.

Wenn man vom Aberglauben im Leben des Verbrechers spricht, so sind dabei drei Erscheinungsformen zu unterscheiden. Einmal glaubt der Verbrecher fast allgemein daran, sich durch bestimmte, auf Aberglauben beruhende Mittel, durch Anwendung von Zaubermitteln und Talismanen der Verfolgung entziehen zu können und sich den Erfolg seiner Straftat zu sichern. Des weiteren ist in vielen Verbrechertreibern die Furcht vor Zaubermitteln, vor abergläubigen Gebrauchen verbreitet, die der Verleumdung annehmen, eine auf Aufdeckung der Straftat, die Ermittlung des Täters und Widergutmachung des angerichteten Schadens zu zielen. Nicht zuletzt ist aber der Aberglaube selbst vielfach der Beweggrund zum Verbrechen.

Außerordentlich verschieden sind die Mittel, durch deren Anwendung der Verbrecher glaubt, sich vor seinen Verfolgern retten und die Früchte der Tat sichern zu können. Unsere berühmtesten Kriminalisten, wie Groß, Heilmann, Walfisch u. a. haben sich einem diesbezüglichen Studium gewidmet. In verschiedenen, darüber veröffentlichten Werken und Abhandlungen haben sie das Ergebnis ihrer Forschungen weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Aber ganz allgemein kann schon jeder Kriminalist diese Erfahrungen aus seiner praktischen Tätigkeit bekräftigen. Dagegen er dem diesbezüglichen Aberglauben des Verbrechers noch auf Schritt und Tritt. Dabei ist für den Kriminalisten die Tatsache des Vorhandenseins dieses Aberglaubens von außerordentlicher Bedeutung und die Kenntnis von Verbrechertalismanen zum Schutz vor Entdeckung von Verbrechertalismanen zum Schutz vor Entdeckung von größtem praktischen Wert. Walfisch läßt ihr Vorhandensein und ihre Auffindung wichtige Schlüssel auf den Täter zu, so kann das Mittel zur Aufklärung der Straftat und zur Überführung des Verbrechers bilden. Das ist in Verbrechertreibern nicht etwa ein Geheimnis, nein, nur zu gut bekannt. Und trotzdem, der Glaube an den abergläubigen Schutz des Mittels erlöst alle Bedenken. Aus dieser Tatsache selbst kann man dabei wohl mit Recht auf gewisse geistige Anomalien des Verbrechers schließen, sie ist ein Beweis mangelnder geistiger Entwicklung, mangelnder Denkfähigkeit und Intelligenz.

Ein in Verbrechertreibern weit verbreiteter Brauch ist es, an dem Tag der Straftat seine Kleidung zu wechseln, ja, den Tag, an dem besonders zu befehlen. Eine innere Befriedigung irgend wie einleuchtender und überzeugender Art läßt sich hierfür kaum geben. Dies kann der Verbrecher selbst nicht. Ihm genügt es, daß ihm aus dem Kreise seiner Justizgenossen dieses Verhalten als Schutz vor Entdeckung empfohlen worden ist, um es blindlings nachzuahmen. Nachzuahmen, trotzdem es in vielen Fällen schon zum Verhängnis für den Täter geworden ist, weil die heimliche Untersuchung Anlaufpunkt wichtiger Art gegeben hat, die die Entdeckung herbeiführten. Bemerkenswert ist dabei, daß Fälle der hier genannten Art allerdings nicht immer aus Aberglauben vorstommen, sondern so manches Mal auch aus einer Unfähigkeit des Verbrechers.

Doch beim Meißel der Aberglaube und dem entsprechenden symbolischen Gebrauche eine große Rolle spielen, ist allgemein bekannt. Weit verbreitet ist der Glaube, daß der Schwur durch den Körper des ihn Zeugnenden hindurchfährt, wenn der Schwörende die Gelfinger der linken Hand zur Erde kreuzt. Ein solcher Eid ist in den Augen dieser Leute kein Meißel. Die linke Hand dient symbolisch als Stützpunkt, der Schwur fährt von den Schwurfingern der erhobenen rechten Hand durch den Körper über die Finger der linken Hand wirkungslos in die Erde. In manchen Gegenden finden wir diesen Aberglauben in etwas abgeleiteter Form, dort genügt es, wenn die linke Hand zur Faust geballt wird und anders.

Neben symbolischen Handlungen, die vor der Entdeckung und ihren Folgen schützen sollen, kennt der Verbrecher nun eine fast ungeschätzte Anzahl von Talismanen, die denselben Zwecken dienen. Besonders Zauberkraft wird dabei Hakenfäden, Hakenfäden sowie solchen von Kaninchen zugeschrieben, wenn sie der Verbrecher bei Begabung der Tat bei sich trägt. Sie gelten als besonders glückbringend in verheißener Beziehung; sie schützen vor Entdeckung, führen aber beispielsweise auch eine besonders reiche Beute. Der Haken und das mit ihm noch verwandte Kaninchen gelten schon in alter Zeit als Segensbringer und heilige, diese Bedeutung haben sie behalten und spielen damit ihre



Rolle im menschlichen Aberglauben weiter.

In ähnlicher Weise wie Haken- und Kaninchenfäden spielen eine besondere Rolle Erbsen oder weiße Bohnen.

Auch sie sollen Glück gewähren. Soll der Talisman wirksam sein, dann ist dabei in jedem Falle erforderlich, daß die betreffenden Tiere unter Umständen geschossen worden sind. Die Erbsen oder Bohnen müssen zu ganz bestimmten Zeiten auf bestimmtem Boden gepflanzt worden sein.

Städtegerweise ist die Bedeutung, die dem Aberglauben als Verbrechensmittel in Deutschland zukommt, verhältnismäßig gering.

Die im Aberglauben überhaupt aber liegende Unkultur als Verbrechensmittel ist die Bedeutung, die dem Aberglauben als Verbrechensmittel in Deutschland zukommt, verhältnismäßig gering.

Boxerberglaube.

Von Europameister Max Schmeling.

Auch das Volk der Boxer hat natürlich seinen Aberglauben. Es gibt sehr viele unter ihnen, die versuchen, unter besonderen Bedingungen in den Ring zu steigen. Einem ist vor dem Tage des 7. und 13. jedes Monats bange, dem anderen vor dem 14. und wieder andere halten gerade diese im allgemeinen so gemiedenen Zahlen für besonders glückbringend. Allgemein pflegen die Boxer niemals mit neuen Sachen in den Ring zu steigen, vermeiden jedes Debut eines Kleidungsstückes im Ring und benutzen es daher schon vorher beim Training, um es „einzuweisen“. Nur die Handschuhe, die der Veranstalter kurz vor dem Kampf stellt, und die neu sein sollen. Ferner die harten Bandagen, sind unermessliche Premierenstücke und aus diesem Grunde nicht gegen den sogenannten „Mumm“ des Boxers.

Viele Boxer tragen immer die gleiche Hose oder wenigstens die gleiche Farbe, wenn sie zum Kampf antreten. In persönlich trage seit meinem ersten Kampf in Berlin, dem bis jetzt Juli vorigen Jahres 14 weitere folgten, ständig eine blaue Hose mit der ich ja auch die Halb-Schwergewichts-Welterschaft von Deutschland und schließlich auch noch die gleiche Championship von Europa landete. Sie ist mir ein gutes Omen und zu meiner ständigen Farbe geworden. Von weiterem Aberglauben halte ich mich frei, wenigstens ich. B. die Angewohnheit habe, die Handschuhe stets auf einer bestimmten Seite zuerst anzuziehen.

Im allgemeinen herrscht bei fast allen Boxern die Gewohnheit, stets die alten, oft sehr verbrauchten weichen Bandagen auch zum Kampf zu tragen, sowie z. B. zu verladen, die Erde im Ring zu bekommen, die den letzten Sieger sah. Mir persönlich ist das alles heute ganz egal, trotzdem ich früher auch die Gewohnheit hatte, möglichst in der letzten Gewinnerrede Platz zu nehmen. Aber wie gesagt, ich bin inzwischen gegen solche „Mummien“, wie ich sie nennen möchte, abgestumpft, denn nicht immer ging es nach alter Gewohnheit und schließlich erfuhr ich nämlich, daß alter Aberglaube und alle Hoffnung mit der Wirklichkeit recht wenig zu tun haben, wenn man eben in hoher Kampfschönheit in den Ring steigt. Sie ist maßgebend, sie allein und neben ihr nur noch der Gegner und dessen Qualität.

Glaube und Aberglaube hängen beim Boxer meiner Ansicht nach größtenteils von Rängen und Konditionen ab. Hat man vor dem Kampf so gearbeitet, wie es sich gehört, dann sollte man eigentlich empfinden, daß alle Vorbereitungen vorhanden sind, sich glücklich aus der Affäre zu ziehen. Das wird auch größtenteils bei glücken, frühen Schicksalen der Hall sein. Erst dann, wenn die Lage in der Schiedsrichtersche unklarheit geworden



ist, wenn die Kampfstraf nachgelassen hat, dürfte ein Aberglaube mehr oder weniger Platz greifen, das ja doch letzte Endes nur ein gewisses Maß von Unsicherheit bedeutet. Abschließend ist das alles nur die persönliche Ansicht eines Einzelnen, der es nicht einmal zuwege bringen dürfte, die groß menschliche Schwäche des Aberglaubens selbst aus dem kleinsten Kreise seiner nächsten Kollegen zu kennen. Vielleicht wert auch ich noch einmal dem Aberglauben verfallen. Man kann ja nie wissen und wird auch alt. ... so und so.

Schlacken der Kultur.

Eine Chronik moderner Sensationsprozesse
von Franz Schulz.

XII.

Die Hölle von Marienberg.

Als der junge schottische Geistliche Alexander Forbes in der Kirche eines kleinen Gebirgsdörfchens zum ersten Male zu den Gläubigen sprach, brachte er die ganze Gemeinde zum Weinen. Forbes, selbst ein Bauernsohn, mußte mit den Bauern in ihrer Sprache zu sprechen, — sein Glaube kam vom Himmel, doch seine Worte waren die Worte dieser Erde. Das heiße Temperament des Pfarrers brachte ihn im Laufe der Jahre immer wieder in Konflikt mit der ganzen Gemeinde. Das heiße Temperament des Pfarrers brachte ihn im Laufe der Jahre immer wieder in Konflikt mit der ganzen Gemeinde. Das heiße Temperament des Pfarrers brachte ihn im Laufe der Jahre immer wieder in Konflikt mit der ganzen Gemeinde.

Urak, „um seine kranken Herzen zu erholen“ und befohl ihm, sich auf dem Kontinent in das Kloster Marienberg begeben zu lassen. Forbes gehorchte.

Das Kloster Marienberg war eine Zerkensanalt, die dem geistlichen Orden der Alexianer gehörte, und in die (sowohl Laien, als auch Geistliche aufgenommen wurden, die an einer geistigen Störung, an einem Nervenleiden oder aber an Epilepsie erkrankt waren. Im Mittelalter pflegte man den Irren und die Epileptiker für ein Werk des Teufels zu halten. Forbes sah in dem Kloster Marienberg keinen Teufel, sondern nur einen Menschen, der sich dem Körper der Irren widmete, um ihnen ein Leben zu stiften. Dieser Auffassung zufolge behandelte man die Irren und die Epileptiker nicht als Kranke, nicht mit der Schonung, die kranken Menschen gebührt, sondern als Gesunde des Teufels. Man schloß sie ein, legte sie in Ketten, unterwarf sie allen Körperlichen und geistlichen Qualen, um durch das Martyrium des Irren den bösen Geist auszutreiben. Im Kloster Marienberg hatte sich die Methode der Behandlung von Irren bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts erhalten. Es gab wohl Ärzte, doch diese erschienen täglich nur für anderthalb Stunden, um 700 Irre zu behandeln, so daß die armen, hilflosen Menschen der Pflege von Laienbrüdern anvertraut waren. Die früher Schächer, Schmelzer und sonst etwas Gemeines, und die von Unvorsichtigkeit, Übergraben und Grausamkeit erfüllt waren.

Im Laufe des Prozesses, über den zu sprechen sein wird, lagte der eine der Rechtsanwält: „Ich behaupte, das Kloster Marienberg ist eine Anstalt,

die unter anderem dazu dient, widerpenige Geistliche unfehlbar zu machen.“

Die Verantwortung für die Verallgemeinerung trägt der Anwalt. In dem Falle des Schotten Forbes aber scheint der Zweck der Anstalt in der Tat diesen Worten entprochen zu haben. Forbes war eine Kränkung in jeder Beziehung. Das einmale Leben in der schottischen Bergen, wo er früher im Jahr verbrachte, hatte er sich durch reichlichen Genuß von Alkohol zu verfallen lassen. Das Trinken tat seiner Arbeit keinen Abbruch, doch es gab keinen Bischof den Vornamen, ihn in einem geheimen Brief an den Abt von Marienberg für einen unfehlbaren Zeugen zu erklären und Zwangsmaßnahmen gegen ihn zu empfehlen. Forbes war als freiwilliger Patient gekommen und aufgenommen worden. Kurze Zeit später wurde man ihm die strengsten Maßregeln gegen ihn an; man ließ ihn nicht allein ausgehen,

man herrte ihn des Rauchs in eine vergiftete Zelle, und wenn er sich dagegen empörte, belegte man ihn mit grauenhaften Strafen, fesselte ihn, schlug ihn bisweilen. Manche Nacht verbrachte er gebunden am Boden der Zelle. Man unterwarf die Briefe, die er an seine Familie und an den Bischof schrieb, die er an einen englischen Geistlichen zur Beichte verlangte, man ließ ihn mit Gewalt, einem Anstaltsgeistlichen zu beichten. Das nach dem beichten Geleit Zwangsmaßnahmen gegen einen Geistlichen nur mit Genehmigung des Anstaltsarztes anzuwenden sind, führte man den Schotten dem Kreisphosphorus, Geheimrat Dr. Kribben, vor, und zwar, nachdem man ihm die Möglichkeit gegeben hatte, sich zu verteidigen.

Mit äußerster Vorsicht erklärte Kribben den Schotten für einen gefährlichen Irren.

Damit war die grausame Behandlung vor dem Geleit sanktioniert. Das Verbot des Kreisphosphorus in den späteren Prozeß ist ein Beweis dafür, welches Unheil ein leichtsinniger Akt anrichten vermag.

Ein Rechtsanwalt fragte den Scheimen Kai: Wie lange haben Sie den Forbes beobachtet?

Kribben: Etwa 15 Minuten.

Rechtsanwalt: Sie sind also der Meinung, daß, wenn Sie einen Mann 15 Minuten beobachten, der eine Ihnen unverständliche Sprache spricht, nach Alkohol riecht und sich erregt, dann sind Sie in der Lage, ihn für verrückt zu erklären?

Kribben: Das war es nicht allein; es wurde mir außerdem mitgeteilt, daß kein Bischof geschrieben hätte, er sei schon seit vielen Jahren dem Trunk ergeben.

Rechtsanwalt: Haben Sie den Brief des Bischofs gesehen?

Kribben: Nein.

Rechtsanwalt: Von wem wurde Ihnen die Mitteilung vom dem Schreiben des Bischofs gemacht?

Kribben: Von den Anstaltsbrüdern.

Rechtsanwalt: Also die bloße Mitteilung von Anstaltsbrüdern, ehemaligen Schmelzern, Schultern und Wauergeleiten, lassen Sie sich als Grundlage dienen, um einen Mann für verrückt zu erklären?

Kribben: Der Mann war aber total betrunken und toll.

Rechtsanwalt: Ist Ihnen nicht der Gedanke gekommen, daß der Mann eine augenblicklichen starken Rausch bekommen, dessen Wirkungen am folgenden Tage beseitigt werden könnten?

Kribben: Mein Gott, der Mann war ja tollstüßig.

Rechtsanwalt: Haben Sie denn niemals gehört, daß betrunkenen Leute, die auf die Polizeiwache gebracht werden, aus ganz natürlichen Freiheitsbränge ein Fenster einbrechen? Kann Ihnen nicht der Gedanke, daß nur starker Rausch vorhanden sein könnte?

Kribben: Kai, den Mitteilungen der Brüder konnte ich das nicht annehmen.

Forbes wäre wohl nach langer Zeit, vielleicht für sein ganzes Leben, in dem Gefängnisloster geblieben, würde nicht durch die Flucht eines anderen dort untergekommen mitleidigen Geistlichen, des Bilar Kribben, die Vesseltätigkeit von den fürchterlichen Zuständen erfahren haben. Nach seiner Flucht kam Kribben zu seinem früheren Rechtsanwaltskollegen in Marienberg in London und erzählte ihm von dem unglücklichen Schotten, der seit Jahren wider seinen Willen in Marienberg festgehalten wurde. Daraufhin begab sich Kribben ins Kloster und versuchte, Forbes zu befreien. Da die Brüder sich unter verschiedenen Vorwänden weigerten, Kribben Wank zu erfüllen, wandte dieser sich an die holländische Polizei. Zeit verlangte der Polizeipräsident die Vorführung des Forbes — und dem Druck der beherrschenden Gewalt mochte man im Kloster nicht widerstehen. Derlei Kreishaupt Kribben, der Forbes vorher für irrsinnig erklärt hatte,

unterwarf ihn zum zweitenmal, mit dem Resultat, daß er feststellte, der Schotte sei geistig völlig gesund.

Daraufhin leitete die Staatsanwaltschaft gegen den Vorsteher des Alexianer-Klosters ein Strafverfahren wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung ein. Dieses Verfahren wurde — offenbar auf Intervention höherer geistlicher Behörden — niedergelassen, woraufhin Kribben eine Broschüre publizierte unter dem Titel: „39 Monate bei gesundem Geist als irrsinnig eingekerkert!“. Erlebnisse des schottischen Geistlichen Mr. Forbes aus Schottland im Alexianer-Kloster Marienberg in Baden während der Zeit vom 15. Februar 1891 bis 30. Mai 1894.“ Die Schrift erregte großes Aufsehen, und der Vorsteher des Alexianer-Klosters sah sich gezwungen, gegen Forbes und seinen Verleger Strafantrag wegen Verleumdung zu stellen.

Die Verhandlung, die vor dem Landgericht zu Hagen Ende 1894 stattfand, zeigte den Augen einer entrückten Welt

das Kloster Marienberg als eine Folterkammer,

in der hunderte von unglücklichen und kranken Menschen grausam gemartert wurden. Als Zeugen wurden Ordens- und Laienbrüder und eine Anzahl von Kranken vorgeladen, die in Marienberg in Behandlung gewesen waren. Die Aussagen zeigten, daß man in diesem Kloster die Kranken nach dem

Rezept der mittelalterlichen Teufelsanweisung behandelte.

Die Laienbrüder schlugen sie bei dem geringsten Anlaß mit dem Schlüsselbund auf den Kopf, warfen sie zu Boden, traten sie mit Füßen, schloffen sie über die Trappe, fesselten sie und wenn die Armen, durch solche Behandlung und durch die schließliche Ernüchterung empört, sich wehrten, wurden sie den besonderen Strafen unterworfen, die durchaus der mittelalterlichen Folter entsprachen. Die eine dieser Strafen war die sogenannte „Schmutzstrafe“, deren schließliche Grausamkeit kaum zu bezweifeln ist. Die andere war die „Wasserstrafe“. Der Wasserbad bestand darin, daß man den renitenten Kranken fesselte und ihn — oft auch im Winter — in ungeheiztem Raum in eine mit kaltem Wasser gefüllte Wanne legte. Dann hoch man seine Füße in die Höhe, so daß der Kopf unter die Wasseroberfläche kam, und hielt ihn in dieser Stellung fest, bis die aufsteigenden Blasen vertrieben, daß er den Atem verlor, und daß das Wasser in seinen Mund dringen konnte. Dann brachte man den Kopf für wenige Minuten an die Oberfläche.

Ich den Gefesselten Luft schnappen und wiederholt die Folter, bisweilen zwanzigmal.

Nach solcher Behandlung war der Kranke allerdings gezeichnet. Er litt an Krämpfen, übernahm sich und ging einem Halbtoten gleich. Einer der Zeugen berichtete, er habe wegen eines Vergessens zehn Tage hindurch jeden Morgen das Wasserbad zu erdulden gehabt.

Andere legten aus, Kranke seien zwischen ein eisernes Gitter und einen glühenden eisernen Ofen gestellt worden, wo sie hundentlang stehen mußten, in der Gefahr, zu verbrennen, und mehrere zeigten rötliche, brennende Stellen, daß einer der Befragten infolge der grausamen Behandlung sich einen Warzen hatte. Der Bruder Thomas habe ihn mit einem Schlüsselbund auf den Kopf geschlagen, daß er ohnmächtig zusammenbrach, ihn dann in eine Zelle geschleift und hier hilflos liegen lassen. Am

Oldenburger Landestheater.

Nach dem „Schinderhannes“ hat das Oldenburger Landestheater jetzt mit dem „Franz Schalkpiel“ „Johannsen“ den letzten Augenblick verbunden und schließlich auch der aufopferungsvollen „Verurteilung“ selbst aus den Händen seines nachsichtigen Herrn befreit. Vorher stellt sich in bewegten Szenen auch die Wärfte, unter deren Sichel doch ohne deren Willen die gefährliche Reichswehr über die streng bewachten Grenzen gelangt ist, auf seine und des Volkes Seite — eine passende Szene, allerdings von Schiller schon besser geschrieben. Das Stück ist außerordentlich wirkungsvoll aufgebaut. Künftlich ist es zwar nicht ganz einwandfrei, aber das Publikum hat doch keine innere Verleumdung, wenn in der höchsten Zeit der preussischen Oberst als Krieger erscheint, den geübten Knoten durchhaut, und so die glückliche Lösung bringt, — ähnlich wie im Kinos! Auch für das Theater ist „Johannsen“ ein dankbares Stück, es hat nur wenige, aber sehr wirkungsvolle Rollen. Da ist der Sekretär Biberit, der Max Wägen sprachlich hervorragt, aber in der Charakterisierung etwas einseitig. Dann ist der preussische Oberst, der Wägen ebenfalls prächtig dargestellt, eine sehr dankbare Rolle, die Krieger des Hergots ist eine aufwändige Aufgabe für unsere ausgezeichneten Schauspielerinnen Maria Martinen. Alfred Koller, für die vorzügliche Inszenierung verantwortlich, zeigte sich als gewandter Darsteller der wichtigen Figur des Bruders Biberit. Ein Gegenstück zum Hermannen Kall ist der Minister Trepp, der Johannes Braun treffend unterwirft dargestellt. Bornehm, überlegend, ein wenig lastisch als Werner Ding den englischen Unterhändler.

Das Publikum war sichtlich hingezogen. Eigentlich ist es zu verwundern, denn für monarchische Ohren gab es allerdings bittere Wahrheiten zu hören. G. A. S. S. S. S. S.

folgenden Morgen sei der Mann tot, und die Leiche mit Wunden bedeckt gewesen. Der Frau des Verstorbenen habe man den Anblick des Leichnams verweigert.

Kam die amtliche Revision, die den Vorrichtungen gemäß jedes Jahr zumeist einmal stattfinden mußte, so war man in Marienberg zwei Tage vorher gewarnt. Dann gab es eine gründliche Säuberung der Zellen und der Kranken, so daß die Revidierenden nichts Gekleidetes fanden. Die Anstaltsärzte mußten zwar nicht von allen Grausamkeiten der Laienbrüder; wohl aber konnte es ihnen nicht entgehen, daß in Marienberg die Kranken in einer Art behandelt wurden, die den Reaktionen der modernen Psychiatrie fast widersprach. Und sie taten nichts dagegen. Die geistliche Rohheit dieser Revidenten bewies der Umstand, daß der Vorsitzende den einen der Ärzte, Dr. Chantaine, rügen mußte, weil dieser immer wieder lachte, während die Zeugen von den Leiden der Patienten erzählten. Die Verteidigung der Ärzte, die, obwohl als Zeugen erschienen, die eigentlich Angeklagten waren, bestränzte sich darauf, daß sie von „tendenzreichen Heberwerbungen“ sprachen.

Im übrigen gebe es „nichtwürdige Kranke“, gegen die man eben „hart vorgehen“ müsse.

Einer der Pflichten erzieht, er habe infolge der Mischhandlungen solche Schmerzen gehabt, daß er nicht aufstehen konnte. Da sei er gefesselt und gezwungen worden, mit Ketten an Händen und Füßen der Wäse beizumachen; als er sich bei Dr. Chantaine beklagte, habe man ihn überdies auch noch mit dem grauenhaften Wasserbad bestraft. Aus entpinnung sich der folgenden kennzeichnende Dialog zwischen dem Verteidiger Krellens und Dr. Chantaine:

Chantaine: Dieser Patient leidet an eingebildeten Schmerzen und bildet sich ein, Verlesungen erhalten zu haben.

Verteidiger: Woher wissen Sie das?

Chantaine: Das ist mit mitgeteilt worden.

Verteidiger: Ich bitte Sie aber doch, auseinanderzusetzen, was Sie ihm gemacht haben, und was Sie ihm angetan haben. Selbstverständlich hat Ihnen dies ein Zeugnis mitgeteilt?

Chantaine: Jawohl.

Verteidiger: Hat Ihnen auch der Mann selbst über Schmerzen erzählt?

Chantaine: Jawohl. Ich halte ihn aber für einen Simulanten.

Verteidiger: Woher entnehmen Sie das?

Chantaine: Weil ich mußte, daß der Mann an Einbildung leidet.

Verteidiger: Woher entnehmen Sie das?

Chantaine:

Wenn mir der Mann ein Jahr lang über Rückenbeschwerden klagt, dann muß man doch annehmen, daß er sich die Schmerzen einbildet.

Der Höhepunkt des Prozesses bildete das Erscheinen des Bilar Forbes. Seine Aussage und die eines anderen schottischen Geistlichen zeigten klar, daß man an höherer Stelle die Unrichtigkeit gehabt hatte, durch die Unterbringung in der Anstalt einen unheimlichen Rebellens loszuwerden.

So hatte der Bischof Macdonald von Aberdeen an den Abt von Marienberg einen Brief geschrieben, in dem er erklärte, der Bilar sei erkrankt, dem sowohl sein Vater als auch seine Mutter und Geschwister seien gestorben. Diese Angaben waren nachweislich unrichtig. Forbes Vater war in völliger Gesundheit über 100 Jahre alt geworden, und diese Familie war in Schottland also eine der geistig und körperlich gesundensten.

Die Sachverständigen äußerten sich alle mit höchster Entrüstung über ihre unverantwortlichen Kollegen, die Anstalts- und Amtsärzte. Einer von ihnen sagte: „Nachdem ich aus der Beweisaufnahme erfahren habe, welche Zustände in Marienberg herrschen, muß ich nur meine Verwunderung ausdrücken, daß Forbes nach so langer Internierung und nach solcher Behandlung, wie sie ihm in Marienberg zuteil geworden, nicht geistig gesund ist.“

Der Staatsanwalt verlangte für Mollage und seinen Verleger eine geringe Geldstrafe. In der Tat aber war sein Verleger eine Anklage gegen den Rebell, der die Leitung des Klosters. „Ich muß ausdrücklich anerkennen“, sagte er, „daß Mollage sich das Verdienst erworben hat, schwere Missetaten auszuführen. Die Richter ist zu sehen die Angeklagten frei. Bei Verurteilung des Urteils brach das Auditorium in lauten Beifall aus.“

Kurz darauf wurde durch Verfügung des Richters für geistliche Angelegenheiten

das Krankenhaus des Alexianerklosters Marienberg geschlossen.

Einer der Brüder, den die Zeugen am meisten belastet hatten, der Bruder Heinrich, wurde verhaftet.

Briefkasten.

Jeher. Amstent. Nach Artikel 20 der Gemeindeordnung treten im nächsten Ratstag alle Mitglieder der Gemeinderatsmitglieder ihren Amt mit dem Beginn des neuen Jahres an, die aus der neugewählten in Tätigkeit. Dies letztere gilt vor allem auch für die Amstentmitglieder.

Morgen
Donnerstag
früh 9 Uhr
beginnt unser

AUSVERKAUF

wegen
Umbau!

zu bisher noch nicht dagewesenen billigen Preisen

Gardinen 50 $\frac{1}{2}$	Stores 75 $\frac{1}{2}$	Läuferstoffe 75 $\frac{1}{2}$	Vorlagen 50 $\frac{1}{2}$	Gardinenborde 25 $\frac{1}{2}$	Gardinenkasten 60 $\frac{1}{2}$	Stuhlsitze 50 $\frac{1}{2}$	Einkaufstaschen 75 $\frac{1}{2}$	Teppiche 10 $\frac{1}{2}$
Küchenwaage 150	Wachstuche 100	Wandschoner 65 $\frac{1}{2}$	Handarbeiten 25 $\frac{1}{2}$	Strickwolle 75 $\frac{1}{2}$	Damenstrümpfe 75 $\frac{1}{2}$	Wäschetrockner 90 $\frac{1}{2}$	Wäscheleinen 90 $\frac{1}{2}$	Teppichklopfer 70 $\frac{1}{2}$
Eimer 90 $\frac{1}{2}$	Tischdecken 50 $\frac{1}{2}$	Emailgeschirr 75 $\frac{1}{2}$	Kochtöpfe 90 $\frac{1}{2}$	Socken 30 $\frac{1}{2}$	Handschuhe 75 $\frac{1}{2}$	Wäscheklammen 10 $\frac{1}{2}$	Kleiderbügel 5 $\frac{1}{2}$	Roßhaarbesen 100
Küchenmesser 10 $\frac{1}{2}$	Brotmesser 30 $\frac{1}{2}$	Gabeln 10 $\frac{1}{2}$	Löffel 10 $\frac{1}{2}$	Hosenträger 50 $\frac{1}{2}$	Kopfbürsten 90 $\frac{1}{2}$	Zahnbürsten 25 $\frac{1}{2}$	Kleiderbürsten 35 $\frac{1}{2}$	Fensterleder 40 $\frac{1}{2}$
Kerzen 5 $\frac{1}{2}$	Leuchter 25 $\frac{1}{2}$	Puppen 50 $\frac{1}{2}$	Vorlegelöffel 30 $\frac{1}{2}$	Gläser 15 $\frac{1}{2}$	Kammkasten 10 $\frac{1}{2}$	Schwämme 10 $\frac{1}{2}$	Wichsbürsten 30 $\frac{1}{2}$	Bohnerwachs 40 $\frac{1}{2}$
Teller 10 $\frac{1}{2}$	Tassen 10 $\frac{1}{2}$	Spieleisen 25 $\frac{1}{2}$	Kaffeeseibe 10 $\frac{1}{2}$	Tablets 25 $\frac{1}{2}$	Kämme 25 $\frac{1}{2}$	Schiefertafeln 10 $\frac{1}{2}$	Teddybären 30 $\frac{1}{2}$	Lederfett 10 $\frac{1}{2}$
Schrubber 30 $\frac{1}{2}$	Scheuerbürsten 25 $\frac{1}{2}$	Handbürsten 10 $\frac{1}{2}$	Kokosbesen 40 $\frac{1}{2}$	Spiegel 20 $\frac{1}{2}$	Bestecke 50 $\frac{1}{2}$	Bleistifte 5 $\frac{1}{2}$	Bilderrahmen 20 $\frac{1}{2}$	Tabakpfeifen 10 $\frac{1}{2}$
Reihgarn 5 $\frac{1}{2}$	Kernseife 15 $\frac{1}{2}$	Taschentücher 15 $\frac{1}{2}$	Wäschekнопfe 5 $\frac{1}{2}$	Blumenvasen 50 $\frac{1}{2}$	Schnürsenkel 5 $\frac{1}{2}$	Briefpapier 25 $\frac{1}{2}$	Butterbrotapap. 20 $\frac{1}{2}$	Glühstrümpfe 25 $\frac{1}{2}$
Klöppelspitzen 10 $\frac{1}{2}$	Stickeren 10 $\frac{1}{2}$	Seidenbänder 5 $\frac{1}{2}$	Zwirn 5 $\frac{1}{2}$	Samtbänder 10 $\frac{1}{2}$	Schürzenband 5 $\frac{1}{2}$	Notizbücher 5 $\frac{1}{2}$	Ansichtskarten 2 $\frac{1}{2}$	Streichhölzer 25 $\frac{1}{2}$

Achtern-
straße 46.

TROMMER

Inhaber:
Max Weber

Oldenburg in Oldenburg.

S. P. D. Gross-Oldenburg.

Am Sonnabend, den 7. Januar, abends 8 Uhr.

Mitgliederversammlung

bei G. Neube in Osterburg.

Tagesordnung: Stadtrats-angelegenheiten betreffend und Wohnungsfragen.

Zahlreichen Besuch erwartet: Der Vorstand

Werk-Orts-Kommission

Willemschaven-Küftingen

Streffung den 6. Januar, abends 8 Uhr,

Verfammling

familtlicher auf der Marinewerk beschäftigten Vertrauensleute.

Tagesordnung: Bericht und Stellungnahme über die Entwicklung des Schiffsbaus in Oldenburg und die Arbeitslosigkeit.

Wichtig! Vertrauensleute-Bericht!

Im Anschluß an die obige Versammlung findet eine allgemeine Vertrauensleute-Versammlung sämtlicher Betriebe statt.

Zutritt zu beiden Versammlungen nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs!

Der Vorstand und die Vertrauensleute.

Reichsbund

der Kriegsbefähigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen

Ortsgruppe Willemschaven-Küftingen

Bureau: Willemschaven, Peterstr. 10, Tel. 1134

Am Mittwoch, den 4. Januar:

Mitgliederversammlung!

im Werkspielhaus.

Reichhaltige Tagesordnung, daher ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

77) Der Vorstand.

Natur-Heilpraxis W. Frösmer
Neue Strasse 21

Die Preise meiner

Herren-Konfektion

sind schon jetzt bis zu

30%

ermäßigt. Trotzdem gewähre ich noch Zahlungs-erleichterungen. Billiger werden die Waren auch in meinem am 10. Januar beginnenden **Wunderverkauf** nicht. Gegen Ausweis liefert ich an jedermann.

auf Teilzahlung

Kleine Anzahlung.
Reichte Anzahlung

**Elegante
Maßanfertigung**
in eigener Werkstatt

Garantie für vollkommenen Sitz

**Bequeme
Ratenzahlung**

Fr. Meiners

Oldenburg, Steinlinie 17

Spezialgeschäft für Herren-Modetextil

Am Mittwoch, den 4. Januar:

Donnerstag, den 5. Januar, 8.15 Uhr

Gesellschaftsraum - Bismarckstrasse

Billigste Berechnung - Teilzahlung

Tanzschule Offermann

Anmeldung

Donnerstag, den 5. Januar, 8.15 Uhr

Gesellschaftsraum - Bismarckstrasse

Billigste Berechnung - Teilzahlung

Tanzschule Offermann



Voransage!

Arb.-Turnverein Germania e. V.

hält am 29. Januar im Willemschaven-Opernhaus eine große

Turner-Maskerade

mit großen Überraschungen ab.

Karten sind zu haben im Vorverkauf

Zigarrengeschäft Siedewasser, Gröbenstr. 10.

W. Heinken, „Siebelsburger Hof“, Paul

Dauke, „Siebelsburger Hof“, sowie bei

ämtlichen Mitgliedern.

Es ladet ein

DAS KOMITEE.

Colosseum u. Apollo

Ab heute Mittwoch! Nur 5 Tage!

Ein Juwel deutscher Lichtspiele

Willi Fritsch der Liebling aller Frauen

und **Olga Tschechowa** in

Die selige Exzellenz

Das einzig in seiner Art bestehende Lustspiel -- 7 Akte

Ferner: Die große Sensation:

Der Boxerkönig!

Vom Stahlarbeiter zum Boxchampion -- 8 Akte

Sonntag 3 Uhr im COLLOSSEUM Jugend-Vorstellung

1400 Auto-Weiss

Konkurrenzlose Preise

Groß- und Kleinstabtrieb.

Spottbillig

zu verkaufen eine sehr

Stuheneinrichtung und

mehrere neue Böden.

80) Rente 120

Neues Schauspielhaus

Dir. Robert Hellwig.

Anf. 8.15 Heute u. folg. Tage Ende 11.00

Helden

Komödie in 3 Akten von Bernard Shaw

Regie: Hanna Cepsey.

Da die 5. Rate fällig ist, werden die Abon-

nenten gebeten, die Karten an der Kass-

abzuholen. -- Die Karten für die Opern-

Gastspiele müssen unbedingt an der Kasse 11

abgeholt werden.

Landes-theater

Mittwoch, den 4. Jan.

8.15 bis gegen 10.15 Uhr

2. Serie: 1. Akt. Der

Reich. 2. Akt. Die

Reich. 3. Akt. Die

Reich. 4. Akt. Die

Reich. 5. Akt. Die

Reich. 6. Akt. Die

Reich. 7. Akt. Die

Reich. 8. Akt. Die

Reich. 9. Akt. Die

Reich. 10. Akt. Die

Reich. 11. Akt. Die

Reich. 12. Akt. Die

Reich. 13. Akt. Die

Reich. 14. Akt. Die

Reich. 15. Akt. Die

Reich. 16. Akt. Die

Reich. 17. Akt. Die

Reich. 18. Akt. Die

Reich. 19. Akt. Die

Reich. 20. Akt. Die

Reich. 21. Akt. Die

Reich. 22. Akt. Die

Reich. 23. Akt. Die

Reich. 24. Akt. Die

Reich. 25. Akt. Die

Reich. 26. Akt. Die

Reich. 27. Akt. Die

Reich. 28. Akt. Die

Reich. 29. Akt. Die

Reich. 30. Akt. Die

Reich. 31. Akt. Die

Reich. 32. Akt. Die

Reich. 33. Akt. Die

Reich. 34. Akt. Die

Reich. 35. Akt. Die

Reich. 36. Akt. Die

Reich. 37. Akt. Die

Reich. 38. Akt. Die

Reich. 39. Akt. Die

Reich. 40. Akt. Die

Reich. 41. Akt. Die

Reich. 42. Akt. Die

Reich. 43. Akt. Die

Reich. 44. Akt. Die

Reich. 45. Akt. Die

Reich. 46. Akt. Die

Reich. 47. Akt. Die

Reich. 48. Akt. Die

Reich. 49. Akt. Die

Reich. 50. Akt. Die

Reich. 51. Akt. Die

Reich. 52. Akt. Die

Reich. 53. Akt. Die

Reich. 54. Akt. Die

Reich. 55. Akt. Die

Reich. 56. Akt. Die

Reich. 57. Akt. Die

Reich. 58. Akt. Die

Reich. 59. Akt. Die

Reich. 60. Akt. Die

Reich. 61. Akt. Die

Reich. 62. Akt. Die

Reich. 63. Akt. Die

Reich. 64. Akt. Die

Reich. 65. Akt. Die

Reich. 66. Akt. Die

Reich. 67. Akt. Die

Reich. 68. Akt. Die

Reich. 69. Akt. Die

Reich. 70. Akt. Die

Reich. 71. Akt. Die

Reich. 72. Akt. Die

Reich. 73. Akt. Die

Reich. 74. Akt. Die

Reich. 75. Akt. Die

Reich. 76. Akt. Die

Reich. 77. Akt. Die

Reich. 78. Akt. Die

Reich. 79. Akt. Die

Reich. 80. Akt. Die

Reich. 81. Akt. Die

Reich. 82. Akt. Die

Reich. 83. Akt. Die

Reich. 84. Akt. Die

Reich. 85. Akt. Die

Reich. 86. Akt. Die

Reich. 87. Akt. Die

Reich. 88. Akt. Die

Reich. 89. Akt. Die

Reich. 90. Akt. Die

Reich. 91. Akt. Die

Reich. 92. Akt. Die

Reich. 93. Akt. Die

Reich. 94. Akt. Die

Reich. 95. Akt. Die

Reich. 96. Akt. Die

Reich. 97. Akt. Die

Reich. 98. Akt. Die

Reich. 99. Akt. Die

Reich. 100. Akt. Die

Reich. 101. Akt. Die

Reich. 102. Akt. Die

Reich. 103. Akt. Die

Reich. 104. Akt. Die

Reich. 105. Akt. Die

Reich. 106. Akt. Die

Reich. 107. Akt. Die

Reich. 108. Akt. Die

Reich. 109. Akt. Die

Reich. 110. Akt. Die

Reich. 111. Akt. Die

Reich. 112. Akt. Die

Reich. 113. Akt. Die

Reich. 114. Akt. Die

Reich. 115. Akt. Die

Reich. 116. Akt. Die

Reich. 117. Akt. Die